

Hans-Peter Müller

Krise und Kritik

Klassische soziologische Zeitdiagnosen

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	III
Abbildungsverzeichnis	V
Einführung.....	6
1 Soziologie und Moderne	7
1.1 Die Entstehung der Soziologie und der Moderne	7
1.2 Der Begriff der Moderne.....	9
1.3 Die drei Revolutionen der Moderne.....	11
1.4 Die „Zeichen der Zeit“ verstehen – Über soziologische Zeitdiagnostik.....	15
2 Alexis de Tocqueville und die politische Revolution.....	25
2.1 Tocqueville und die deutsche Soziologie.....	25
2.2 Tocqueville – Aristokrat zwischen allen Stühlen	28
2.3 Demokratie und die moderne Lebensweise	29
2.4 Die liberale Demokratie in den Vereinigten Staaten – Eine historisch-empirische Bestandsaufnahme	35
2.5 Die Revolutionierung des Ancien Régime – Der Versuch einer gesellschaftsgeschichtlichen Erklärung.....	39
2.6 Demokratie und Individualismus als moderne Lebensform.....	54
3 Karl Marx und die ökonomische Revolution	63
3.1 Sozialismus als wahrer Humanismus.....	63
3.2 Karl Marx – Rabbinerenkel, Protestant, Revolutionär und politischer Messias	68
3.3 Die Zeitdiagnose – Das Gespenst der kommunistischen Revolution.....	71
3.4 Das praxisphilosophische Grundmodell.....	77
3.5 Entwicklungstheoretischer Rahmen: Materialistische Geschichtsauffassung und gesellschaftliche Evolution	81
3.6 Die strukturtheoretische Analyse – Kapitalismus und Ausbeutung	85
3.7 Wissenschaftlicher Sozialismus und politischer Messianismus	92
4 Émile Durkheim und die moralische Revolution	94
4.1 Institutioneller Individualismus.....	94
4.2 Émile Durkheim – Rabbinersohn, Laizist und Soziologe	99
4.3 Die historische Krisensituation in Frankreich.....	101
4.4 Durkheims Forschungsprogramm.....	102
4.5 Arbeitsteilung und organische Solidarität	107
4.6 Das Unbehagen in modernen Gesellschaften – Selbstmord und Anomie.....	111
4.7 Das Bild einer wohlgeordneten Gesellschaft – Institutionelle Reformen und moralischer Individualismus.....	113
4.8 Grundformen menschlicher Existenz – Religion und Erkenntnis	117
4.9 Soziologie der Moral – moralisierende Soziologie?	127

5	Georg Simmel und die kulturelle Revolution.....	132
5.1	Simmel – ein soziologischer Klassiker?	132
5.2	Georg Simmel – Soziologie und Berlin	136
5.3	Soziologie als moderne Wirklichkeitswissenschaft	139
5.4	Gesellschaftliche Differenzierung, Geldwirtschaft und Urbanität.....	146
5.5	Moderne Kultur und Lebensstil	152
5.6	Erfüllte Individualität – Das individuelle Gesetz.....	155
5.7	Die Ambivalenz von Modernität und Individualität	159
6	Max Weber und die institutionelle Revolution der Rationalisierung	162
6.1	Max Webers Problemstellung.....	162
6.2	Max Weber – ein (groß)bürgerlicher Marx?.....	164
6.3	Das Forschungsprogramm	168
6.4	Die strukturelle Konfiguration der Moderne.....	174
6.5	Die kulturelle Genealogie des Kapitalismus – Die Protestantische Ethik	179
6.6	Die Rationalisierung der Welt – Wertsphären und Lebensführung	183
6.7	Ambivalenzen der Moderne und autonome Lebensführung	193
7	Die große Erblast der soziologischen Klassik: Gesellschaftstheorie, Gesellschaftsanalyse und Gesellschaftskritik heute	199
	Literaturverzeichnis.....	212

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Moderne und Postmoderne	10
Abbildung 2: Traditionalität und Modernität	12
Abbildung 3: Die Große Transformation.....	14
Abbildung 4: Die Logik soziologischer Zeitdiagnosen	16
Abbildung 5: Die Funktionen soziologischer Zeitdiagnosen	19
Abbildung 6: Die Probleme soziologischer Zeitdiagnosen	21
Abbildung 7: Der begriffliche Zusammenhang im Werk Tocquevilles	35
Abbildung 8: Tocquevilles Amerikastudie	36
Abbildung 9: Sinn und Stil des Lebens der Großstadt.....	149
Abbildung 10: Soziale Differenzierung und Individualität	160
Abbildung 11: Die drei Logiken.....	169
Abbildung 12: Klassische soziologische Zeitdiagnosen	206

Einführung

Die klassischen soziologischen Theorien befassen sich mit drei grundlegenden Themenkomplexen:

1. Ihr zentrales Problem ist die „Große Transformation“ agrarisch-feudaler Ständegesellschaften in industriell-kapitalistische Klassengesellschaften. Kurz gesagt: Es geht um das Verhältnis von Tradition und Moderne.
2. Um dieses Problem wissenschaftlich untersuchen zu können, werden Gegenstand (das „Soziale“), Begriffe (wie „Gesellschaft“), Theorien (Handlungs-, Organisations- und Ordnungstheorie) und Methoden („Verstehen“ und „Erklären“) entwickelt. So entsteht eine neue Wissenschaft: die Soziologie. Kurz gewendet: Es geht um das Verhältnis von Soziologie und Moderne.
3. Auf dieser Grundlage – zentrale Problemstellung und neue Wissenschaft – erfolgen Analysen der Großen Transformation, die in eine kritische Gesellschafts-, Kultur- und Zeitdiagnose einmünden und häufig mit Appellen zu „Revolution“ oder „Reform“ verbunden sind. Kurzgefasst: Es geht um das Verhältnis von Soziologie und kritischer Zeitdiagnose.

Dieses Programm der klassischen soziologischen Theorien wird im Folgenden an den Arbeiten von Alexis de Tocqueville, Karl Marx, Émile Durkheim, Georg Simmel und Max Weber illustriert. Diese fünf sozialwissenschaftlichen Klassiker haben in besonderem Maße zu unserem Grundverständnis der modernen Gesellschaft beigetragen. Im Vordergrund stehen Transformationsproblem und -analysen, erst in zweiter Linie geht es um Begriffs- und Theoriebildung. In dieser Verknüpfung von Ideen- und Theoriegeschichte mit den jeweiligen Gesellschaftstheorien, Gesellschaftsanalysen und Gesellschaftskritiken wird die Aktualität der Klassiker besonders sichtbar. Denn sie untersuchen meist das Verhältnis von Wirtschaft, Politik und Kultur und reagieren auf die drei Revolutionen der Moderne:

1. Die ökonomische Revolution und die Entstehung des Kapitalismus;
2. Die politische Revolution und die Heraufkunft der Demokratie;
3. Die kulturelle Revolution und die Genese des Individualismus.

Kapitalismus, Demokratie und Individualismus umschreiben die Werte- und Institutionenkonstellation, die auch heute noch westliche und nicht nur die westlichen Gesellschaftsformationen auszeichnet. Wer sich mit der Geschichte der soziologischen Klassik intensiv auseinandersetzt, wird deshalb viel über unsere heutige Gesellschaft kennen- und verstehen lernen.

Mein Dank gilt Florian Eyert für die große Unterstützung bei der Endreaktion des Lehrbriefes.

Hans-Peter Müller, Berlin im Juni 2017

1 Soziologie und Moderne

1.1 Die Entstehung der Soziologie und der Moderne

Die Soziologie als Wissenschaft entsteht nicht im luftleeren Raum. Vielmehr ist sie selbst das Produkt jener „Großen Transformation“, in der jener Gesellschaftstyp sich allmählich herauskristallisieren sollte, den wir heute kurzerhand die Moderne nennen. Deshalb gilt die Soziologie, die sich akademisch erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an den Universitäten durchzusetzen beginnt, nach wie vor als eine relativ junge Wissenschaft. Natürlich hat sie einen außeruniversitären Vorlauf und setzt als eigenständige Denkform in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Henri de Saint-Simon (1760-1825), August Comte (1798-1857) und Alexis de Tocqueville (1805-1859) in Frankreich, Karl Marx (1818-1883) in Deutschland und im Exil, Herbert Spencer (1820-1903) in England haben Soziologie betrieben, aber eben nicht als Professoren an einer Universität. Saint-Simon war Ingenieur und Lebenskünstler, Comte erst sein Sekretär, dann als Privatgelehrter selbstständig, Alexis de Tocqueville war Aristokrat, Politiker und Privatier, Karl Marx war Journalist und Revolutionär, Herbert Spencer war Eisenbahningenieur und Mitbegründer des *Economist*. Erst mit der Generation von 1890-1920 sollte die Soziologie langsam Eingang finden in die Universität: Émile Durkheim erhält als erster Franzose an der Universität von Bordeaux eine soziologische Stelle, Georg Simmel müht sich als Philosoph redlich an der Berliner Universität, bleibt aber 38 Jahre Privatdozent ohne Bezüge und muss einen Kurs in der ungeliebten Soziologie unterrichten. Max Weber ist Jurist und Nationalökonom und als solcher an den Universitäten Berlin, Freiburg, Heidelberg, Wien und München tätig. Bezeichnenderweise aber erst einmal nicht als Soziologe, sondern als Nationalökonom, der erst in seiner letzten Tätigkeit in München neben den Denominationen Nationalökonomie und Wirtschaftsgeschichte Soziologie unter dem Titel Gesellschaftslehre aufnehmen ließ, obwohl gerade er wohl das soziologisch wichtigste Werk hinterlassen haben dürfte.

Wenngleich die Institutionalisierung der Soziologie als Fach an der Universität schleppend und diskontinuierlich voran geht, ist diese neue Wissenschaft doch von Anfang darauf gerichtet, die „Große Transformation“ zu studieren. „The social sciences“, so auch Anthony Giddens (1990: 14 ff.) in seinem Buch *The Consequences of Modernity*, „play a basic role in the reflexivity of modernity.“ Von Beginn an wird so der soziale Wandel durch die Soziologie als Begleitforschung beobachtet und – *nolens, volens* – tragen die Sozialwissenschaften ihrerseits zu dem Selbstverständnis moderner Gesellschaften bei, die sie als Gegenstand untersuchen (Luhmann 1992). Gesellschaftstheorie, -analyse und -kritik, vor allem soziologische Zeitdiagnosen, sickern als Aufklärungs-, Orientierungs- und Sinngerber in die Kultur und den Sprachgebrauch der Gesellschaft ein und erlangen auf diese Weise Bedeutung. Das ist natürlich ein schleichender Prozess, sozial unauffällig – keiner merkt's – und allmählich – also alles andere als spektakulär oder revolutionär. Nur weil dieser Einfluss der Sozialwissenschaften unterhalb der gesellschaftlichen Aufmerksamkeitschwelle verbleibt, heißt das nicht, dass dieser Impact folgenlos oder gar unbedeutend gewesen wäre. Im Gegenteil: Die Sozialwissenschaften drücken zum einen aus, was in der Gesellschaft vor sich geht. Sie prägen neue Begriffe und entwickeln neue Theoreme. Zum anderen drücken sie damit aber auch den Gesellschaften ihren Stempel auf und formen so ihr Selbstverständnis und

damit das *Gesellschaftsbild* gleich mit. Die Soziologie ist ein Träger der *Historizität*, wie Alain Touraine (1978) in seinem Buch *La voix et le regard* das Phänomen nennt, dass moderne Gesellschaften große Anstrengungen unternehmen, sich selbst zu verstehen und ihren voraussichtlichen Gang in die Zukunft zu bestimmen. Die Soziologie ist der Spiegel der Gesellschaft.

Man mache die Nagelprobe und sehe sich Begriffe an, die unser (Selbst-)Verständnis noch heute prägen. Man wird feststellen, dass die Sozialwissenschaften in der einen oder anderen Weise stets an ihrer Kreation mitgewirkt haben. Eine kleine Auswahl mag diesen Zusammenhang illustrieren: *Industriegesellschaft* nennt Saint-Simon die modernen Gesellschaften; *Kapitalismus*, nicht der Begriff, der auf Werner Sombart (1902) zurückgeht, aber die Sache und ihre Theorie, wurde von Marx analysiert und unter dem Kapitalismus leben wir noch heute; *Demokratie* ist nicht nur eine Regierungsform, sondern prägt auch eine moderne Gesellschafts- und Lebensform, wie uns Alexis de Tocqueville gelehrt hat. Er konzeptualisiert auch den Begriff des *Individualismus*, dessen Wertgehalt das moralische Selbstverständnis der Moderne noch heute informiert; *Rationalisierung* ist wohl der Motor der Modernisierung und ein Mechanismus sozialen Wandels, den Max Weber zum Kern seiner Theorie der Moderne gemacht hat; *Solidarität* gilt zwar als ein Kampfbegriff der Arbeiterbewegung, aber in Gestalt der von Émile Durkheim analysierten „organischen Solidarität“ verweist sie auf die Integrationsprobleme moderner Gesellschaften, angesichts von wachsender Arbeitsteilung, technischem Fortschritt und beruflicher Spezialisierung noch so etwas wie gesellschaftlichen Zusammenhalt sicher zu stellen. Industriegesellschaft und Kapitalismus, Demokratie und Individualismus, Rationalisierung und Solidarität sind heute längst Alltagsbegriffe geworden, ja Allerweltsvokabeln, die jeder im Munde führt, ohne sich noch große Gedanken um deren Herkunft zu machen. Begriff und Sinngehalt stammen aber aus der Soziologie und sind dort im Kontext einer Gesellschaftstheorie, Gesellschaftsanalyse und Gesellschaftskritik entwickelt worden.

Das wird sich zeigen, wenn wir uns den soziologischen Klassikern zuwenden. Denn dann wird die Wechselwirkung zwischen Soziologie und Moderne vollends deutlich werden. Wer vom Rathaus kommt, ist bekanntlich schlauer. Von heutiger Warte, so scheint es, lassen sich die soziologischen Klassiker alle auf *einen* gemeinsamen, wenn auch hoch abstrakten Nenner bringen: das *Projekt der Moderne* (Habermas 1981a). So unterschiedlich die soziologischen Zeitdiagnosen im Einzelnen ausfallen mögen, so teilen sie doch den thematischen Bezugspunkt: „*Die Moderne verstehen*“ (Münch 1984).¹ Bevor die Gemeinsamkeiten wie die Unterschiede der Ansätze und damit das unterschiedliche Verständnis der Klassiker rekonstruiert wird, sind jedoch drei weitere Schritte vonnöten.

Im ersten Schritt gilt es zu verstehen, was *modern* eigentlich heißt und welche Grundpfeiler der Modernität sich soziologisch ausmachen lassen. In gebotener Kürze ist deshalb zunächst ein

¹ Zu Begriff und Bedeutung der Moderne gibt es ganze Bibliotheken. Begriffsgeschichtlich grundlegend Gumbrecht (1978) und weiterführend Dipper (2010), aus ästhetischer Sicht zentral Klinger (2002). Zur Moderne allgemein Habermas (1985), Luhmann (1992), Meier (1990), Münch (1984), Nelson (1984), Parsons (1972+1975), Toulmin (1991). Zu Moderne und Fortschritt siehe Alexander/Sztompka (1990); zu Moderne und Utopie Eickelpasch/Nassehi (1996); zu den Kulturen der Moderne Bonacker/Reckwitz (2007); zu Modernität und Kontingenz Makropoulos (1997); zur Einheit und Vielfalt der Moderne Eisenstadt (2000), Schwinn (2006) und Wittrock (2000); zur Diagnose der Modernisierung und des sozialen Wandels allgemein Knöbl (2001), Dreitzel (1967), Zapf (1970) und Müller/Schmid (1994). Das ist nur eine kleine, aber soziologisch hoffentlich relevante Auslese.

knapper, begriffsgeschichtlicher Rückblick notwendig, um die verschiedenen Bedeutungs- und Verwendungsweisen von *modern*, *Moderne* und *Modernität* kennenzulernen. In einem zweiten Schritt gilt es sodann, die wesentlichen Modernisierungserfahrungen, auf die die klassischen Soziologen reagieren, in Grundzügen zu skizzieren. Mit der notwendigen Abstraktion und dem Mut zur Vereinfachung lässt sich daraus ein formaler Bezugsrahmen ableiten, der die nachfolgenden Kapitel systematisch anleiten soll. Im dritten und letzten Schritt wird die soziologische Zeitdiagnostik und ihr Handwerkszeug unter die Lupe genommen. Da die vorliegende Rekonstruktion der soziologischen Klassik an ihren Gesellschafts-, Kultur und Zeitdiagnosen ansetzt, muss genauer überlegt werden, wie man eigentlich Zeitdiagnosen macht. Wie verfährt die Soziologie, um die „Zeichen der Zeit“ zu verstehen?

1.2 Der Begriff der Moderne

Der Begriff „*modern*“ ist keineswegs neu oder zeitgenössisch, sondern – paradoxerweise – alt (vgl. Gumbrecht 1978, Dipper 2010). Erstmals 494 nach Christus nachgewiesen, taucht er unter verschiedenen Bedeutungsgehalten in Antike und Mittelalter auf, wobei die wichtigste die Distinktion „*antiqui/moderni*“ ausmacht. Meist geht es rhetorisch um die „Verteilung von Lob und Tadel“ (Luhmann 1992: 14), mit dem ein Autor je nach Gusto und Orientierung seine Beurteilung von Philosophie oder Literatur bedachte.

Ohne in die Begriffsgeschichte en detail einzutauchen, lassen sich aus soziologischer Sicht drei Bedeutungen systematisch unterscheiden:

1. *modern* im Sinne von *gegenwärtig*, momentan dominierend, gerade gültig – dies verweist auf *Moderne* als Epochenbegriff;
2. *modern* im Sinne von *neu* als Gegenbegriff zu *alt* – dies verweist auf die *Moderne* als Programm oder, wie Habermas sagt, als „Projekt“;
3. *modern* im Sinne von *vorübergehend* – dies geht auf Baudelaires Verwendungsweise zurück. In „Der Maler des modernen Lebens“ aus dem Jahre 1859/60 versucht Charles Baudelaire *modern* via „*modernité*“ zu fassen. „*La modernité*“, so definiert Baudelaire (1954: 892 f.; siehe auch Frisby 1989: 22), „*c'est le transitoire, le fugitif, le contingent, la moitié de l'art, dont l'autre moitié est l'éternel et l'immuable.*“² Damit liest Baudelaire in folgenreicher Weise zusammen, was bislang stets getrennt war: einerseits verweist *modern* auf *Mode* und deren schnellen Wechsel, nicht auf die gerichtete Teleologie der *Moderne* und deren einzelne Stufen und Etappen – das meint „das Vorübergehende, das Flüchtige und das Kontingente“ in der Kunst. Andererseits jedoch verschwindet das Traditions- und Ewigkeitsbedürfnis nicht einfach. Es heftet sich jetzt nur an den Träger des Flüchtigen, die *Mode*, und das Ewige wie das Unveränderliche blitzen momenthaft auf. Baudelaires Bestimmung sollte vor allem für die kulturelle *Moderne* und dort an erster Stelle für die Kunst

² „Die *Modernität*, das ist das Vorübergehende, das Flüchtige, das Kontingente, zur Hälfte Kunst, deren andere Hälfte das Ewige und Unveränderliche ist.“ (Üb. H.-P. M.)

wichtig werden. In der Soziologie hat sich diese Lesart, sieht man von Georg Simmel und Walter Benjamin ab, nicht durchsetzen können.

Abbildung 1: Moderne und Postmoderne

1. Semantische Konnotationen von „modern“ (vgl. Gumbrecht 1978: 96)

- 1) modern i.S.v. *gegenwärtig* vs. *vorherig* [inst. Oder personelle Abfolge]
 2) modern i.S.v. *neu* vs. *alt* [Epocheneinteilung]
 3) modern i.S.v. *vorübergehend* vs. *ewig* [z.B. Mode]

2. Baudelaires Bestimmung der Modernität

„La modernité, c'est le transitoire, le fugitive, le contingent“

- 1) Jede vergangene Epoche erlebt sich als Gegenwart und ihre Kunst als modern
 → modern und Modernität kein Epochenbegriff
 2) modern ist das Vergängliche → Gegenbegriff: das Ewige
 3) die „Doppelnatur des Schönen“: die Ergänzung des Modernen und Ewigen
 4) das methodische Prinzip: „tirer l'éternel du transitoire“

3. Modern und Postmodern aus der Perspektive der Postmoderne

			modern	postmodern
„das Wahre“	<u>kognitiv</u>	Erkenntnis – Wissen	ewige Wahrheit Universalismus	wandelbare Wahrheiten Relativismus
„das Gute“	<u>evaluativ</u>	Moral/Ethik	rechtfertigungsfähige Werte und Normen	ästhetisch vielfältige Wertmaßstäbe
„das Schöne“	<u>expressiv</u>	Ästhetik	rekonstruierbarer Geschmack	diverse Geschmäcker
			+	+
			Abfolge von Stilen (Stil – Avantgarde – neuer Stil)	Pluralität von Stilen (Stil 1, Stil 2, ... Stil n)
			↓	↓
			Nacheinander	Nebeneinander
	<u>temporal</u>	Zeitalter bzw. Epoche	die Moderne	die Postmoderne
			↓	↓
			Perfektibilität Fortschritt Höherentwicklung historisches Bewusstsein (Antike – Moderne bzw. Tradition – Moderne)	Zyklizität/Zirkularität Gleichschritt/Tritt auf der Stelle Weiterentwicklung ahistorisches Bewusstsein (Moderne und Postmoderne)

Weder die historische Verwendungsweise – Moderne als Epoche – noch die künstlerische Verwendungsweise – Moderne als Durchgangsstadium –, so meine These, spielen in der Soziologie eine maßgebende Rolle. Vielmehr steht die Moderne als Programm im Mittelpunkt. Es stellt sich daher die Frage, auf welche Grundzüge der Moderne das soziologische Augenmerk hauptsächlich gerichtet ist, und welche Felder der Modernisierung die soziologische Zeitdiagnostik vorzugsweise betrachtet?